

reich mit einander paaren, bilden zusammen eine Art, wobei es gleichgültig ist, wie gross ihre gegenseitige Aehnlichkeit ist¹⁾, gleichgültig auch, ob sie durch heterozygote oder homozygote Bindeglieder verknüpft werden²⁾, während alle Formen, die sich unter natürlichen Verhältnissen unvermischt neben einander erhalten können, als artlich verschieden betrachtet werden³⁾. Indem KLEINSCHMIDT die Ausdrücke Spezies (Art) und Formenkreis durch die KANTSCHKE Bezeichnung Realgattung ersetzte, gab er klar zu verstehen, dass der Speziesname eine neue Bedeutung gewonnen habe, nämlich den einer „natürlichen Gattung“, einer Zusammenfassung aller Individuen, die sich „miteinander gatten“ können.

So besteht der Name jeder Form nunmehr aus drei Gliedern: 1. dem Rassenamen; 2. dem ihm vorangestellten Spezies- oder Realgattungsnamen, den KLEINSCHMIDT wie den Gattungsnamen mit grossem Anfangsbuchstaben schreibt; 3. dem diesem vorangestellten Gattungsnamen. Wissenschaftliche Bedeutung besitzt nur mehr die Feststellung der Rasse und der Realgattung (Spezies), da diese Begriffe klar definiert sind; die Umgrenzung der Gattungen hingegen bleibt nach wie vor der Willkür des Einzelnen überlassen. Es wird in der Neuzeit nur allzu oft übersehen, dass infolge der Wandlungen unserer taxonomischen Anschauungen die wissenschaftliche Bedeutung, welche man in früheren Jahrzehnten dem Gattungsnamen beigelegt hatte, ganz auf den Speziesbegriff übergegangen ist und der Zusatz der Gattung nur mehr geschieht, um das Gedächtnis zu stützen. Es ist darum widersinnig, jeder Realgattung einen eigenen Genusnamen zu geben: vielmehr muss die Entwicklung dazu führen, manche bisher anerkannte Genera wieder zu vereinigen, womit HARTERT für das palaearktische Gebiet einen glücklichen Anfang gemacht hat, während uns KLEINSCHMIDT über das Ziel hinauszuschiessen scheint.⁴⁾

Beobachtungen in den Bergen.

Von S. A. Weber, Bern.

I.

Bei einer peinlich verwässerten Exkursion ins Gantrischgebiet am 12./13. Juli 1919 beobachteten wir am Morgen in der Frühe in der Umgebung der Stockhütte, in einem alten Steinbruch und angrenzenden Pflanzgarten, mehrere Pärchen *Erlenzeisige* mit ihren

¹⁾ Wie die individuellen Unterschiede innerhalb derselben Rasse erheblich sein können (dichromatische Formen), so sind häufig die Rassenunterschiede innerhalb der Spezies sehr sinnfällig.

²⁾ Vgl. u. a. STRESEMANN, Zur Frage der Entstehung neuer Arten durch Kreuzung. Club van Nederl. Vogelkundigen, Jaarber. No. 9, 1919, p. 24—32.

³⁾ Die Grenzfälle zwischen sexueller Affinität und Aversion sind so selten, dass sie den praktischen Wert dieses Spezieskriteriums kaum beeinträchtigen können.

⁴⁾ Aehnliche Ansichten, wie die hier vertretenen, hat kürzlich H. C. SIEBERS entwickelt (Zwarte en bonte kraai sorten of ondersoorten? Club van Nederl. Vogelkundigen, Jaarber. No. 10, 1920, p. 6—13).

Futter bettelnden Jungen. Beim Aufstieg durch den feuchten nebligen Wald hörten wir wiederholt die Lockrufe des Gimpels und der Kreuzschnäbel. Ein Trüppchen der letztern, etwa 12 Stück, kreuzte unsern Weg und verschwand im Nebel, ohne dass deren Farben hätte bestimmt werden können. Misteldrossel, Rotkehlchen, Gartengrasmücke, Weidenlaubvogel und Zaunkönig liessen da und dort ihren Gesang hören. Um die Selibühllhütte trieben sich Hänflinge und Zitronenzeisige herum: letztere holten ganz in unserer Nähe wiederholt Futter (an Reiherschnabel und Knötterich) und verschwanden damit in der Richtung Nordostabhang der Selibühls.

Am Nordabhang des Ganterisch, dessen Gipfel in Nebel gehüllt war, sahen wir einige Alpendohlen und hörten Flöhlerchen (Alpenbraunellen), Hausrotschwanz und Wasserpieper machten sich ebenfalls zeitweise bemerkbar.

Auf dem Rückweg, oberhalb Wattenwil, in einer Weide ein einzelner Schwarzkehliger Wiesenschmätzer.

II.

Am Gurten, Nordseite, am 2. September eine über 100 Stück zählende Schar Grünfinken in einem frisch gewalzten Rapsacker — sie müssen dies Jahr gut geraten sein diese Dickschnäbler. Dasselbst recht häufig — wohl auf dem Zuge — der Braunkehlige Wiesenschmätzer und an zwei verschiedenen Stellen je ein Zippammer. Der schon früher (Juli) beobachtete Kleine Grauwürger, damals mit Jungen, war nur noch in einem Vertreter auf der Starkstromleitung anwesend.

III.

Bei einer Wanderung am 9. bis 12. September 1919 von Kienthal über Dürrenberg, Sefinenfurgge, Mürren, Wengen, Kl. Scheidegg, Männlichen, Itramenalp, Grindelwald, machten wir trotz der vorgerückten Jahreszeit noch recht erfreuliche Beobachtungen. Gesang war freilich nicht besonders häufig zu vernehmen mit Ausnahme des Hausrotschwanzes, der uns bei jeder Hütte begegnete — durchwegs die hellgraue Form. Längs des Kienbaches einige Wasseramseln und Gebirgsstelzen, sowie zahlreiche Meisen (Sumpf- und Tannenmeisen). Im Bergwald Gimpel und Erlenzeisige recht häufig: auf den Alpweiden Wasserpieper. Auf der obern Dürrenbergalp ein Trüppchen südl. Leinfinken hart an der Schneegrenze, längs der Büttlasse zwei bis drei Schneefinken; vom Sefinenhorn nach der Büttlaffe wechselt ein Alpenmauerläufer seinen Standort, leicht am typischen Flug und am hellgrauen Kopf erkenntlich — die roten Flügeldecken waren von unten auf nicht sichtbar. Baganggenalp wieder Pieper und Rotschwänze, längs den Hunds- und Schildflühen Alpendohlen und Brunellen. Letztere zeitweise in abgebrochenem Gesang: hin und wieder ein Tannenhäher und einige Ringdrosseln, Grünspechte und Eichelhäher. Auf der Wanderung Spielbodenalp-Mürren Zitronenzeisige. Beim

Aufstieg von Lauterbrunnen nach Wengen — bei tropischer Hitze — dem Weg entlang einige Distelfinken und am Waldsaum ein auffällig hellgefärbter Eichelhäher. Auf der Wengernalp in prächtigem Bergwald zahlreich Tannen- und Haubenmeise und Gimpel. Oberhalb der Station Kl. Scheidegg in der Morgenfrühe, vor dem Gasthaus, auf den Gartentischen einige Leinzeisige, wie bei uns die Spatzen, futtersuchend. Auf gut erhaltenem Weg nach dem Männlichen Gasthaus, sind Pieper und Rotschwänze, besonders erstere, häufig. Leinzeisig, Turmfalk, Sperber nicht gerade selten: über dem Itramenwald schweben erst 2, dann 3 Mäusebussarde in prächtigen Spiralen.

Längs der schwarzen Lütschine — die nichts weniger als schwarz, sondern weisschäumend war, ab und zu Wassermamseln und Zaunkönige, Tannenhäher und Ringdrosseln. Im Garten einer Wirtschaft gesellt sich ein niedliches Rotkehlchen zu uns.

Noch sei des Marmeltierchens gedacht, das in üppiger Mulde auf der Baganggenalp weidete und schleunigst in einem Erdloch verschwand.



Ornithologische Beobachtungen in unserm Garten in Zürich im Jahre 1919.

Von *Julie Schinz*, Zürich.

Der betreffende Garten ist alt, folglich sehr feucht und schattig. Eine Wettertanne nimmt den grössten Raum ein. Hedera helix L., Efeu wuchert in weitem Umkreis und schlingt sich hoch hinauf, den Amseln und Spatzen willkommene Schlupfwinkel bietend.

Eiben, Liguster, Thuja, Weissdorn, Trauerweide beschatten den jüngeren Flieder. Ein Kirschbaum und ein Kornelkirschbaum tragen selten Früchte, da die Sonne ihnen fehlt.

Die Nachbargärten bieten grössere Rasenflächen, die zum Teil mit Obstbäumen bepflanzt sind, zum Teil Buchen, Eichen und Rosskastanien aufweisen. In den letzten sechs Jahren beobachtete ich auf- und in diesem Raum folgende Vögel.

Passer domesticus L. Der Haussperling gibt den Ton an unter den Finken. Scharenweise sitzen die Spatzen im Winter auf der Veranda, gierig die Körner pickend, 30 bis 40 Stück flattern aufgeregt weg, sobald sich jemand der Türe nähert, um auf den weitausholenden Aesten der Wettertanne Deckung zu suchen.

Fringilla cœlebs L. Der Buchfink ist ein zutraulicher Freund. Ein Finkenmännchen folgt mir auf Schritt und Tritt im Garten.

Ligurinus chloris L. Der Grünfink erscheint im Herbst zahlreich zur Fütterung. Dieses Jahr kam der erste Grünfink am 28. September. Oft stellen sich sechs bis sieben miteinander ein auf dem kleinen Fliederbusch nahe beim Meisenstängeli. Nach Mitte